

Aus Jerusalem schreibt Herr A. Ofriat vom 24. 5. 1960:

„... Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, wie sehr mich der Inhalt dieser Rundbriefe beeindruckt hat. Es ist ja leider so, daß wir äußerst wenig von dem was in christlichen Kreisen vor sich geht, wissen – und am wenigsten von dem Ringen um die Problematik der Beziehung der beiden Religionen. Christentum erscheint uns als Verfolger oder Missionär – und immer als eine Einheit. Die Ausnahmen, die wir als individuelle Fälle von „Gerechten der Völker der Welt“ kennen – sind eben Ausnahmen. Daß Christen aus tiefer Frömmigkeit um eine neue (wirklich neu? vielleicht nur erneuerte) Beziehung zum Judentum ringen, erfuhr ich zum ersten Mal bei Lektüre von Urs von Balthasar: Einsame Zwiesprache. Ich glaube, daß es uns nicht weniger als Ihnen not tut um dieses Ringen zu wissen, schon weil hierdurch viele Fragen – die uns gerade jetzt, nach der Erneuerung des Staatslebens, und die entscheidend für unsere zukünftige Entwicklung sind – aufgeklärt, jedenfalls als vorhanden gesehen werden können. Daß zwischen uns so viel steht, vor allem das Leiden der Jahrhunderte und der letzten Jahrzehnte, macht den Weg zur Verständigung schwer – vielleicht müssen wir uns damit begnügen um dieses Ringen auf christlicher Seite zu wissen...“

Professor Dr. Hugo Bergmann, Jerusalem, veröffentlichte unter dem Titel „Der Freiburger Rundbrief“ in der in Tel Aviv erscheinenden hebräischen Tageszeitung „Hapoel Hazair“ (= „der Junge Arbeiter“) einen Beitrag, der auch in dem in deutscher Sprache in Tel Aviv erscheinenden „Mitteilungsblatt der europäischen Einwanderer, Olej Merkas Europa“ erschien. Wir entnehmen daraus die folgenden Abschnitte:

„... Die bisher erschienenen Hefte des „Rundbriefes“ sind eine reichlich fließende Quelle sowohl für das Verständnis der zwischen Judentum und Christentum schwebenden theologischen Probleme als auch für die Kenntnis dessen, was im katholischen Lager, insbesondere in Deutschland gedacht und geschrieben wurde, seit der Krieg zu Ende ging. Es wird für das Verständnis der großen Reichweite des Rundbriefes von Vorteil sein, wenn wir hier den Inhalt des letzten, 116 Folioseiten umfassenden Heftes wiedergeben... Wie intensiv die literarische Berichterstattung des „Rundbriefes“ ist, zeigt die dem vorliegenden Heft beigegebene Bibliographie der in den 12 Folgen des Rundbriefes besprochenen Bücher und Zeitschriftenaufsätze, welche nicht weniger als 600 Nummern enthält, eine wahre Fundgrube für Forscher und Bibliographen. Sehr lehrreich ist auch in diesem Heft die figurative Darstellung der nationalsozialistischen Judenvernichtung, welche der Korrespondenz des Herdverlags entnommen ist... Auf die Dauer werden auch wir Juden nicht an diesem großartigen Versuch, der hier von Christen gemacht wird, uns als Juden im Glauben zu verstehen, vorübergehen können. Es scheint, daß in den Beziehungen zwischen Christentum und Judentum ein neues Kapitel begonnen hat, das durch ein echtes Gespräch charakterisiert sein wird.“

1 Der Beitrag wurde u. a. abgedruckt in der in Schweden erscheinenden Zeitschrift: „Judish Tidskrift“.

Dem in London erscheinenden Organ der „Internationalen Judenchristlichen Allianz, „Der Zeuge“ (XI/23), Juli 1960, S. 30 entnehmen wir:

Der „Freiburger Rundbrief“ (zur Förderung der Freundschaft zwischen dem Alten und Neuen Gottesvolk im Geiste beider Testamente) bringt in der vor kurzem erschienenen Nummer 45/48 auf 116 Seiten eine nahezu überwältigende Menge wertvollen Materials. Unter den längeren Abhandlungen verdient besonders „Das Problem der unbewältigten Vergangenheit in pädagogischer Sicht“ stärkste Beachtung und sollte als Sonderbroschüre gedruckt werden. Die Literaturhinweise sind für den Fachmann unersetzlich, und die soziographische Beilage „Das Judentum in der Welt“ enthält wichtiges statistisches Material. Noch wesentlicher scheint uns der Geist, der aus den Rundbriefen spricht; er ist im besten Sinne christlich.

b) Echo zu Rundbrief Nr. 49

Als Echo auf Nr. 49 schrieb der am 10. Juni 1961 verewigte Regensburger Erzbischof, Dr. Michael Buchberger:

„... Mit Freuden habe ich aus dem „Freiburger Rundbrief“ Kenntnis genommen von den vielen Glückwünschen und dankbaren Anerkennungen, die Sie zu Ihrem 60. Geburtstag erhalten haben.

Ich schließe mich von Herzen diesen Gratulanten an und verspreche Ihnen gerne ein besonderes Memento, daß uns Gott noch lange Ihr Schaffen und Ihr Wirken erhalten möge.

Mit herzlichem Gruß und Segen bin ich
Ihr ganz ergebener
Michael, Bischof von Regensburg.“

Aus der überaus reichen Fülle der noch nachtraglichen Gratulanten seien die folgenden Äußerungen erwähnt:

Pfarrer Friedrich Kommos, Studienleiter des Kirchlichen Sprachkurses der Württ. Evang. Landeskirche Stuttgart gratuliert vom 9. 11. 1960 und schreibt:

„... Wir wünschen Ihrer Arbeit und Ihrem Gespräch mit und an Israel den Segen dessen, der das eine Evangelium für Juden und Heiden brachte. Und wir freuen uns, daß über die getrennten Bekenntnisse hinweg Israel den einen Wurzelstock darstellt, in den eingepflanzt zu sein nach den Worten des Paulus aller Christen Heil und Ehre zugleich ist...“

Die Notgemeinschaft der durch die Nürnberger Gesetze Betroffenen, die vornehmlich im Rahmen der Entschädigung mitführend ist, sandte ein Schreiben und veröffentlichte in ihrem „Mitteilungsblatt“ (13/11–12) Hamburg, November/Dezember 1960:

„... Gertrud Luckner ist durch ihre Hilfeleistung während der Verfolgungszeit zu einer Mitverfolgten geworden. Sie hat nach 1945 im Gesamtrahmen der so mühevollen, jahrelangen Bemühungen um die Schaffung gesetzlicher Grundlagen für eine gewisse materielle Wiedergutmachung sowie der verschiedenen Bestrebungen um moralische Wiedergutmachung mitgewirkt und sich hierbei in hervorragendem Maße verdient gemacht.“

Aus Jerusalem gratulierte der Direktor für christliche Religionsgemeinschaften beim Ministerium für Religiöse Angelegenheiten, Dr. P. Colbi neben einer schier unzählbaren Schar von Persönlichkeiten und Organisationen aus Israel, dem sonstigen Ausland, Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens im Inland, wie der Ministerpräsident von Baden-Württemberg, der Regierungspräsident, der Oberbürgermeister der Stadt Freiburg und viele andere¹ (vgl. u. S. 128).

1 Aus der Fülle der Hinweise und Besprechungen in Zeitungen, Zeitschriften und Blättern seien hier genannt die Kirchlichen Amtsblätter Berlin (32/7) 1. 7. 1960; Mainz Nr. 25. 1. 10. 1960; Paderborn (103/23) 9. 11. 1960; Regensburg Nr. 7. 6. 7. 1960; Würzburg (106/14) 20. 7. 1960; der Amtliche Schulanzeiger für den Regierungsbezirk Oberbayern, München (40/11) 25. 11. 1960; Amtsblatt des Kultusministeriums Baden-Württemberg (9/9) 20. 9. 1960; von den Kirchenblättern das Karlsruher St. Konradsblatt Nr. 25. 19. 6. 1960, evangelischerseits „Die Junge Kirche“ (21/8) 10. 8. 1960, viele andere in- und ausländische Hinweise erfreuten uns durch ihr Interesse. Ebenso brachte der Funk ausführliche Sendungen: Südwestfunk „Kulturelles Wort“ vom 17. 12. 1960 (K. Grossmann über: Das Deutsch-jüdische Verhältnis. Eine Sonderausgabe zum 60. Geburtstag von Dr. G. L.); der Süddeutsche Rundfunk in den Kulturellen Nachrichten vom 10. 12. 1960

c) Zu dem Beitrag: „Über den Widerstand der Akademiker in Holland während des Krieges (Nr. 49, S. 16 ff.)“

Zu dem in Nr. 49, S. 16 ff. veröffentlichten Beitrag: „Über den Widerstand der Akademiker in Holland während des Krieges“ von Professor Dr. van Oyen (heute Professor für evangelische Theologie, Universität Basel und Vorsitzender der CHRISTLICH-JÜDISCHEN ARBEITSGEMEINSCHAFT IN DER SCHWEIZ bringen wir die folgenden uns zugegangenen drei Erklärungen:

1. Erklärung von Dr. Hermann Conring

Zu der Veröffentlichung des Artikels über den „Widerstand der Akademiker in Holland während des Krieges“, welche der Freiburger Rundbrief vom 26. 9. 1960 Nr. 49 brachte, bemerke ich folgendes:

1. Ich bin niemals Gauleiter von Groningen gewesen. Ich habe überhaupt zu keiner Zeit ein Haupt- oder Nebenamt in irgendeiner NS.-Organisation innegehabt.

2. Die mir in den Mund gelegten Äußerungen über die Juden und über die christlichen Kirchen ohne Zukunft habe ich niemals gemacht.

3. Meine Beteiligung am kirchlichen Leben hat sich nach 1933 in keiner Weise geändert. Dem Gauleiter der NSDAP habe ich auf seine diesbezüglichen Vorhalte sofort erwidert, daß ich als Beamter aus dem Staatsdienst ausscheiden würde, wenn man an meiner kirchlichen Einstellung Anstoß nehme. – Von meinen sechs Kindern sind vier hauptberufliche Theologen.

Weener/Ems, Am 15. März 1961

Dr. Hermann Conring

II. Antwort von Professor van Oyen

Christlich-Jüdische Arbeitsgemeinschaft in der Schweiz (Amitié Judéo-Chrétienne en Suisse)

Zu den Richtigstellungen von Herrn Dr. Hermann Conring erlaube ich mir Folgendes zu bemerken:

1. Ich habe den Titel: „Beauftragter des Reichskommissars“ verwechselt mit dem Titel „Gauleiter“.

2. Die von mir erwähnten Äußerungen über die Juden und die Zukunft der Kirche fanden in einem Gespräch unter vier Augen statt. Ich erinnere mich, daß Herr Dr. Conring auf meinen Protest gegen die Judenverfolgung antwortete: „Im Krieg muß man hart sein“, außerdem sei er der Überzeugung, daß dem Dritten Reich und nicht den christlichen Kirchen die Zukunft gehöre. Es sei notwendig sich gegen „die politisierenden Geistlichen“ zu richten. Der unbefangene Leser kann sich über die Haltung des Herrn Dr. Conring dem Nationalsozialismus gegenüber eine Meinung bilden, wenn er dessen Bericht über die Streiktage in der Provinz Groningen (1943) an den Reichskommissar Dr. Seyss-Inquart liest (folgt unten).

3. Über die Beteiligungen am kirchlichen Leben des Herrn Dr. Conring während des Dritten Reiches bin ich nicht orientiert. Daß von seinen Kindern vier hauptberufliche Theologen sind, stimmt.

Basel, den 17. März 1961.

Prof. Dr. Hendrik van Oyen

III. Aus dem Bericht des Beauftragten für die Provinz Groningen vom 14. Mai 1943

An den

Herrn Reichskommissar für die besetzten niederländischen Gebiete

Reichsminister Dr. Seyss-Inquart

Den Haag

Betr.: Erfahrungsbericht über die Streiktage.

Bezug: Fernschreiben vom 10. Mai 1943, Nr. 5739

Als zunächst zu ziehende Folgerungen würde ich nachbenannte Punkte in Vorschlag bringen:

1. Die Ermittlungen nach den hauptsächlichsten Streikherdenn müssen mit Energie weitergeführt werden mit dem Ziel, diese möglichst abzuurteilen und auf jeden Fall festzusetzen. In erster Linie die Marxisten, aber ebenso die politisierenden und hetzenden Geistlichen sowie die Reaktionäre, alle, soweit sie an diesem Streik sich irgendwie aktiv beteiligt haben.

Die ehemaligen Leiter der marxistischen Fachverbände, die größtenteils mit Pension ausgestattet sind und jetzt untätig und hetzend im Lande umherlaufen, müssen entweder als Geiseln verhaftet oder zusammengefaßt außerhalb der Niederlande zur Arbeit eingesetzt werden.

2. Die aus dem Streik noch laufenden an die deutschen Gerichte überwiesenen Strafsachen müssen in kürzester Frist zum Abschlußurteil gebracht werden, da sie sonst ihre Wirkung verfehlen.

3. Der besonders empfindliche Verkehrs- und Ernährungsapparat (Post, Telegraf, Telefon, Distributionsämter, Ernährungskommissar) bedarf einer sofortigen Überprüfung in

Bezug auf Leitung und Gefolgschaft. Die nicht eindeutig klaren Leute müßten ersetzt werden. Die am Streik beteiligten Gefolgschaftsangehörigen aus diesen Betrieben müßten fristlos entlassen werden.

Die Eisenbahn, der man jetzt in Arbeiterkreisen die Schuld am verlorenen Streik gibt, bedarf laufend ganz besonders einer Durchprüfung und Aufsicht.

4. Die leitenden Posten in der Verwaltung bis hin zum Bürgermeister müssen beschleunigt mit geeigneten NSB'ern besetzt werden. Auch dort sollte man eine Änderung eintreten lassen, wo dies ohne ein ausführliches „Sündenregister“ vom Beauftragten gemeinsam mit dem Kommissar der Provinz für nötig gehalten wird. Dabei möchte man der provinziellen Beurteilung etwas mehr Bedeutung beimessen als bisher. Bei der Neubesetzung sollte man den großgermanisch denkenden NSB'ern den Vorzug vor den dietschdenkenden faschistischen NSB'ern geben.

Die jetzt amtierenden NSB-Bürgermeister müßten die Erlaubnis erhalten, eine Waffe (unsichtbar) zu tragen.

5. Der Benachrichtigungsapparat der NSB und ihrer Nebenorganisationen, sowie die sofortige Mobilisierungsmöglichkeit von Männern aus nationalsozialistischen Kreisen (Schutz der Bürgermeister usw.) müßte sofort überprüft und auf Leistung gebracht werden. Beides war nicht in Ordnung ...

Conring

Quelle: P. J. Bouman, De April-Mei Stakingen van 1943. Ministerie van Onderwijs, Kunsten en Wetenschappen Rijksinstituut voor Oorlogs — documentatie Monografieën Nr. 2. Martinus Nijhoff, S-Gravenhage 1950. S. 392 ff.

d) Wahrheit des Heidentums?

Im Rahmen der Bibliographischen Notizen (FR XII, 94) war zu M. Verenos These (in KAIROS 1959, S. 31 ff.), wonach Israel „indem es das Heidentum wesentlich verneint und also dessen Wahrheit nicht in sich aufnehmen kann“, notwendig „auch die eigne Wahrheit nicht der Heidenwelt mitteilen“ könne, so daß nun wiederum seinem „Nein“ widersprochen werden müsse, bemerkt worden, dies hänge von der Definition dessen ab, was sich als „Wahrheit des Heidentums“ ausbilde. Ergänzend dazu wurde (in KAIROS 1959, S. 236) bemerkt: Setzen wir sie mit „Wahrheit des Noachidentums“ gleich — wie es mir auf Ihren Beitrag in der Tüb. Theol. Quartalsschrift 1958, S. 285 ff. möglich erschien —, so fällt ja eben damit das Nein Israels zu dieser Wahrheit dahin, weil per definitionem die Noachiden diejenigen aus den „Völkern“ (bzw. Heiden) sind, die gemäß der Weisung Gottes im Rahmen des uroffenbarungsgemäßen Noah-Bundes leben (Gen. 9), also dem wahren Gott dienen und nicht „heidnisch“ den „Gott-Nichtsen“ bzw. Götzen.

Vereno antwortet darauf in KAIROS 1960, S. 110: „Die Juden verneinen die Vielgötterei der „Heiden“; die „Heiden“ verneinen den Anspruch der Juden auf eine einzigartige Auserwählung. Diese wechselseitigen Verneinungen scheinen mir keine wirkliche Antithetik zu sein, weil sie auf verschiedene Ebenen bezogen sind. Wenn Thieme zu Recht „Heidentum“ als „Abfall von der Uroffenbarung“ definiert, so ist doch der Gegensatz „Bewahrung der Uroffenbarung“ keine hinlängliche Definition Israels. Die Reduktion der „Religion Abrahams“ auf den Urmonotheismus ist ja gerade der Kurzschuß des Islam — und Muhammed sah richtig, daß man um dessentwillen nicht Jude sein oder werden müsse. Die wesentliche und grundsätzliche Einzigartigkeit Israels liegt in der Berufung, in seiner geschichtlichen und leiblichen Existenz den Messias der Welt vorzubereiten. Das Problem ist, daß eine „reine Überlieferung“ uns in der Geschichte faktisch nirgends begegnet. Das „Heidentum“ ist ihr gegenüber „weniger“, Israels Berufung ist „mehr“ (und umgekehrt hat Israel auch am Abfall der Gesamtmenschheit teil wie die Völkerwelt an der gesamtmenschheitlichen Verheißung). So wird die „integrale“, die heile und ganze Urüberlieferung aus der Zusammenschau beider erschlossen — doch nur im